



Hildegard Minthe

Exkursionen in den Alltag der Justiz

Ein VHS-Kurs für Schöffen in Hannover verlässt das Gericht, um zu lernen

von Hildegard Minthe, Hannover

Zwei Jahre sind seit Beginn der Amtsperiode ins Land gegangen – Zeit um Bilanz zu ziehen, Zeit um andere zu ermutigen, unsere Schritte in den Alltag der Justiz nachzuahmen. Angefangen hat alles mit der Initiative unseres Bundesverbandes zur Schulung der neu gewählten Schöffen. Das ließ sich gut an, war gut vorbereitet und zur Durchführung in einer Stadt wie Hannover bestens geeignet. Der Spaß war groß, die Nachfrage wuchs, und so kam der Tag, an dem das Semester der VHS sich dem Ende zuneigte und die Teilnehmer laut und vernehmlich nach MEHR verlangten. Es gab Vorschläge, und zwar so viele, dass ich als Initiatorin des Kurses eigentlich nur noch diese Ideen umsetzen musste. Der Blick über den „Tellerrand“

des Gerichtes führte uns in die Wirklichkeit von Justiz und Straftäterfürsorge. Wir suchten den Kontakt zu den Menschen, die sich um jugendliche Kriminelle, gescheiterte Existenzen, Resozialisierung, Wiedereingliederung, Wiederherstellung menschlicher Würde kümmern – all diejenigen wollten wir aufsuchen und befragen. Ich vermute, dass wir alle damals nicht geahnt haben, wie enorm groß der Anteil von Initiativen, Institutionen, Organisationen sein würde, die uns Neues mitteilen konnten. Wir waren Suchende – wir wurden Lernende und fanden im Laufe des Semesters eine Fülle von Antworten auf unsere neugierigen Fragen und skeptischen Bemerkungen.

Zuallererst haben wir die uns aus den Gerichtsverfahren bekannten Institutionen besucht: die Jugendrichter an Amts- und Landgerichten mit anschließenden Betrachtungen der Urteile und Gesprächen mit den beteiligten Schöffen und Richtern, die Abteilung der Staatsanwälte, die Jugendgerichtshilfe an den Orten ihrer Tätigkeiten und die Bewährungshelfer in ihrem eigenen Haus. Wir haben uns einen renommierten Strafverteidiger in den Kurs eingeladen, der uns hinter die Kulissen hat blicken lassen. Auch therapeutische Maßnahmen, wie z. B. Jugendwerkstätten, soziale Interventionskurse

und Schulungen haben wir aufgesucht. Und immer wieder entstanden Gesprächsmomente, in denen auch wir Schöffen zurückgefragt wurden, was wir denn überhaupt machen, was und wie wir denken und wie wir uns im Gericht einbringen und urteilen. Schließlich sind wir regelrecht gereist: Wir fuhren nach Bad Rehburg in den Maßregelvollzug – einer der spannendsten Besuche überhaupt. Wir waren in Neustadt in der Jugendarrestanstalt, wir reisten nach Hameln-Tündern in die Jugendstrafanstalt, wir besuchten die Justizvollzugsanstalt in Hannover-Langenhagen und informierten uns über Sicherungsverwahrung. Ein weiterer Informationsbesuch führte uns in den Offenen Vollzug nach Göttingen-Rosdorf – unvergessen auch das Gespräch dort mit den Vertretern der jugendlichen Insassen und – unbedingt zu erwähnen – die Einblicke in das pädagogische Konzept der Leitung des Hauses. Hat das alles etwas gebracht oder haben wir nur einige nette Ausflüge gemacht? Natürlich waren die gemeinsamen Unternehmungen auch nett, unterhaltsam und anregend – warum auch nicht? Allzu oft ist der Gerichtsalltag für Schöffen belastend, anstrengend und oft erschöpft er uns auch. Wir alle können Geschichten erzählen, die nicht immer lustig sind, die uns verfolgen bis hinein in die Träume – da schadet es nicht, wenn die erlebte Gemeinschaft, das Aha-Erlebnis bei einer solchen Exkursion für angenehme, nachhaltige Erinnerungen und nachträgliche Entlastungen bei unangenehmen Erinnerungen sorgt.

Wie geht es nun weiter? Die Teilnehmer der letzten beiden Jahre – es sind an die 60 Schöffinnen und Schöffen – haben immer noch Wünsche und Ideen. Da wären z. B. Defizite bei dem Wissen um kulturelle Andersartigkeiten im Gerichtsalltag. Warum „ticken“ die so genannten Russlanddeutschen anders als hiesige Bürger? Was unterscheidet muslimische Bürger von Nicht-Muslimen? Auch dazu wird es im Herbstprogramm kompetente Referenten geben. Und was macht eigentlich unsere Polizei zur Prophylaxe bei derartigen Auseinandersetzungen? Aus gutem Grund ganz neu im Blickpunkt: Wie verhalten sich eigentlich Schöffinnen und Schöffen, wenn ihnen aufdringliche Medienvertreter auf den Leib rücken, um noch nicht gefällte oder ganz neue Urteile kommentieren zu lassen? Wir in Hannover haben unseren Landgerichtspräsidenten *Dieter Schneidewind* in den VHS-Kurs eingeladen. Er weiß ziemlich genau, was alles schief laufen kann, wenn jemand zuviel plappert. Das gilt ja übrigens auch für andere Situationen in unserem öffentlichen Leben – und ist deshalb nichts Besonderes.



Justitia in einer Nische an der Ostseite des Berliner Doms, einer der bedeutendsten protestantischen Kirchenbauten in Deutschland. Die aus der Zeit des Dombaues (1894–1905) stammende Justitia wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Die jetzige Figur hat M. Wagner aus Schmölln nach Originalfotos mit offenen Augen gefertigt. Die Frage, ob Justitia mit oder ohne Augenbinde dargestellt werden soll, ist im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich beantwortet worden. In christlichen Figuren trägt die Gerechtigkeit als eine der vier Kardinaltugenden nur selten eine Augenbinde. 1907 wurde der Streit sogar staatlicherseits geregelt. Die preußischen Minister für Öffentliche Arbeiten und für Justiz ordneten an, dass bei neuen Gerichtsgebäuden Justitia generell keine Augenbinde tragen sollte.
Foto: Hasso Lieber